

Italianismen der Handelssprache im Deutschen und Französischen. Eine diachrone Spurensuche

EVA-MARIA WILHELM

Die Autorin ist Mitarbeiterin des Publikationsbüros des Sonderforschungsbereichs und arbeitet derzeit an ihrer Dissertation »Das Sprachendreieck Italienisch, Deutsch, Französisch. Italienische Entlehnungen aus der Sprache des Handels im Deutschen und Französischen in ihrer historischen Entwicklung«, die von Thomas Krefeld, der zusammen mit Wolf Oesterreicher das Teilprojekt C 15 leitet, betreut wird.

Les emprunts sont aussi des témoins d'histoire.¹

Problemstellung

Es ist nichts Neues, dass die deutsche und auch die französische Sprache Begriffe ihrer Finanzterminologie weitgehend den Italienern verdanken. Weniger bekannt ist, welche Wege diese Begriffe genommen haben, um Einlass in die Zielsprachen zu finden. Wo nahmen sie ihren Anfang, ab wann sind sie so sehr der Nehmersprache assimiliert, dass sie »deutsch« oder »französisch« sind und somit als Lehnwörter etabliert?²

Und schließlich: Welche Menschen, Werke, Situationen haben dazu beigetragen, Begriffe der Handelssprache zu vermitteln? Hierbei soll unter Handelssprache nicht nur die Fachterminologie der Finanzwelt verstanden werden, sondern darüber hinaus auch alle Termini, die im Handelsalltag eine Rolle spielten, wie Bezeichnungen für Handelswaren oder bestimmte Tätigkeiten, die mit dem Handel eng verbunden sind.

Etymologische Forschungen gibt es en masse; gerade was die romanischen Sprachen betrifft, braucht man meist nur das Substratum Latein (und vielleicht noch das Griechische) zu befragen. Die Lehnwortforschung hingegen scheint eine etwas stiefmütterliche Behandlung erfahren zu haben:

1. Brunot 1985, 5.
2. Definition nach Pfister 1980, 15: Lehnwörter sind Wörter, die die Sprache »von benachbarten Sprachen zu einem bestimmten Augenblick ihres historischen Daseins übernommen hat«. Sie sind durch Assimilierung und Habitualisierung in die Zielsprache eingegangen. Eine Voraussetzung ist die individuelle Zweisprachigkeit (Bilinguismus) als persönlicher Sprachkontakt, wobei zwei Sprachen, zwei Sprachkompetenzen in der kommunikativen Kompetenz und im Kommunikationsverhalten einzelner Sprachbenutzer miteinander im Kontakt stehen, die abwechselnd die eine oder die andere Sprache benutzen (Code-Switching). Wird das Code-Switching in einzelnen Positionen innerhalb von Sätzen vollzogen, handelt es sich um Interferenzen (Störungen, Überschreitungen), die zunächst als einmalige, individuelle Innovationen wirken (Gelegenheitsentlehnungen). Erst wenn das entlehnte Element gewohnheitsmäßig immer wieder verwendet und auch von anderen, auch von nicht zweisprachigen Sprechern übernommen wird, kann man von einem Lehnwort sprechen.

Lehnwörter gelten, da ihr Etymon feststeht, manchem Etymologen als uninteressant etwa gegenüber räumlich begrenzt gültigen Tier- oder Pflanzennamen, Geräte- oder Landschaftsbezeichnungen. Aber gerade durch ihren Lehnwortcharakter legen diese vernachlässigten Wörter oft Zeugnis von kulturellen Wandlungen und Entwicklungen ab; sie sind zu einer bestimmten Zeit als Ausdruck für neue geistige Begriffe, für Erfindungen oder aus fernen Ländern eingeführte Gegenstände übernommen worden, oft mehrfach, zu verschiedener Zeit, an verschiedenen Orten, auf verschiedenen Wegen.³

Es ist also lohnenswert, etwas genauer hinzuschauen. Die genannten Aspekte sollen bei dieser diachronen Analyse im Zentrum stehen. Außersprachliche Faktoren sind ebenso einer Betrachtung wert wie linguistische Neuerungen, und beides bedingt sich gegenseitig:

Die Notwendigkeit der Wortschöpfung oder Neubenennung von Sachen, Eigenschaften, Bezeichnungen oder Sachverhalten kann durch außersprachliche Faktoren bestimmt sein. Deshalb sind ethnolinguistische und kulturhistorische Gegebenheiten für die Wortgeschichte, aber auch für die Bestimmung der etymologischen Grundlage eines Wortes zu berücksichtigen.⁴

Für die Lehnwortforschung ist implizit, dass die nächstliegende Sprachstufe, im Sinne einer *etimologia prossima*, bestimmend ist. Man kann das Italienische als Adstratsprache in seiner Funktion als Gebersprache für das Französische und Deutsche ansehen, und muss nicht in der Genealogie der Worte bis auf die am weitest entfernte Sprachstufe zurückgehen (*etimologia remota*). Sicherlich darf nicht völlig außer Acht gelassen werden, dass das Italienische durchaus auch als Vermittler dient, etwa für Orientalismen wie *fondaco* (< *funduq*), *magazzino* (< *makabzin*) oder *tariffa*⁵ (< *ta'rifā*). Doch für die Lehnwortbetrachtung im Deutschen und Französischen soll zunächst die italienische Sprache im Vordergrund stehen.

Es gilt zu unterscheiden zwischen notwendigen Entlehnungen und *prestiti di lusso*. Notwendigkeit ergibt sich aus neu entstandenen Konzepten: »[...] un nuovo termine importato dalla lingua di partenza designa un referente prima ignoto nella lingua ricevente o per il quale mancava una specifica denominazione.«⁶

Ein neuer Begriff aus der Gebersprache bezeichnet ein zu Benennendes (Denotandum), das vorher in der Zielsprache unbekannt war oder für das eine genaue Bezeichnung fehlte. Die Etablierung des Denotans vollzieht sich schrittweise:

3. Kuhn 1958, 477.
4. Pfister 1980, 4.
5. *Tariffa*: Darunter sind Umrechnungsbüchlein über Währungen, Maße und Gewichte zu verstehen.
6. Sosnowski 2006, 9.

40 8

Am Ein vmb 6 f. 8 hl.				11. Freu- ser. 3 hl.				Am Ein vmb 6 f. 8 hl.				11. Freu- ser. 3 hl.				
Et	ts	f	hl	ff	te	f	hl	Su	Et	ts	f	hl	ff	te	f	hl
1	0	3	4	0	5	5	6	1	0	20	0	0	11	25	5	6
2	0	13	4	0	22	6	7	2	0	40	0	0	22	51	3	7
3	1	0	0	0	34	2	3	1	1/2	20	3	4	11	31	3	8
4	1	6	8	0	45	5	4	1	1	20	6	8	11	37	1	9
5	1	13	4	0	57	1	5	1	1 1/2	20	10	0	11	42	6	10
6	2	0	0	1	8	4	6	1	2	20	13	4	11	48	4	11
7	2	6	8	1	20	0	7	1	2 1/2	20	16	8	11	54	2	12
8	2	13	4	1	31	3	8	1	3	21	0	0	12	0	0	13
9	3	0	0	1	42	6	9	1	3 1/2	21	3	4	12	5	5	14
10	3	6	8	1	54	2	10	1	4	21	6	8	12	11	3	15
20	6	13	4	3	48	4	11	1	4 1/2	21	10	0	12	17	1	16
30	10	0	0	5	42	6	12	1	5	21	13	4	12	22	6	17
40	13	6	8	7	37	1	13	1	5 1/2	21	16	8	12	28	4	18
50	16	13	4	9	31	3	14	1	6	22	0	0	12	34	2	19

3

Abbildung 1
Tariffa (Umrechnungstabelle). Aus: Anonym 1561.

Le premier Francais qui a employé tel mot italien s'est servi soit d'un mot nouveau pour un objet nouveau, soit d'une dénomination étrangère qui lui était momentanément plus présente à l'esprit où lui semblait plus appropriée que celle de sa langue maternelle. Mais comment ce mot a-t-il passé de cet emploi exceptionnel et individuel à l'usage général? Cette introduction a été graduelle.¹

Die lexikalische Entlehnung ist ganz einfach dadurch zu erklären, dass es ökonomischer ist, schon »fertige« Bezeichnungen zu übernehmen, anstatt sie erst zu schaffen. Oft wird zusammen mit neuen Produkten die neue Bezeichnung importiert, so geschehen für typische Handelswaren aus dem Orient wie Kaffee oder Zucker. Üblich sind Übertragungen der Toponyme insbesondere bei Stoffen, oder auch bei Wein oder Likörnamen. Der Damaststoff beispielsweise lautet nach der Stadt Damaskus: »Damast« ist entlehnt aus italienisch *damasco*, das zurückgeht auf den Namen der Stadt Damaskus, aus der das Gewebe eingeführt wurde. Zunächst als *damasch*, *damask*, dann Damast.² Doch nicht nur Begriffe für Konkretes werden entlehnt, ebenso werden abstrakte Konzepte, wie technische Neuerungen (Kredit, Diskont, Saldo) übernommen. Insbesondere die Termini der Finanzwelt haben sich seit dem 14. Jahrhundert dank der Einführung der doppelten Buchführung in ganz Europa verbreitet. Die Forschungsarbeit an Entlehnungen vollzieht sich in zwei grundlegenden Schritten: Den Ausgangspunkt stellt das moderne

1. Wind 1973, 16.
2. Vgl. Kluge 2002, 177.

Lexem dar. Hierzu wird die etymologische Basis gesucht. Nun stellt sich die Frage: Was geschieht dazwischen? Diese Arbeit richtet ihr Augenmerk vor allem auf das »Dazwischen«. Max Pfister spricht von einer »Wortmonographie«, die er sich wie folgt vorstellt:

Das Ideal würde sein, statt einfacher Etymologien eine möglichst vollständige Geschichte des einzelnen Wortes oder der Sippe zu entwerfen; das bedeutet, ein Wort von den Anfängen durch die Zeiten hindurch zu verfolgen, seine örtliche Ausdehnung und Verzweigung abzugrenzen, die sich aus seiner Grundbedeutung entwickelnden Nebenbedeutungen festzustellen und zu erklären, sein Zusammenleben mit sinnverwandten Wörtern und die sich daraus vielfach ergebenden lautlichen und begrifflichen Wortkreuzungen zu studieren und den jeweiligen seelischen Gehalt, seinen Affektwert, richtig zu erfassen. Und damit nicht genug, wir wollen auch wissen, weshalb ein Wort verlorengegangen ist, weshalb es durch ein anderes ersetzt wurde, welche Umstände dem Konkurrenten zum Sieg verholfen haben, und von wo die Neuerung ihren Ausgang genommen hat.³

Daraus ergibt sich das methodische Vorgehen:

1. Datierung und Feststellen der Erstbelege.
2. Überprüfen der Erstbelege im Kontext zur Erueirung der Bedeutung, um eventuell semantische Veränderung (Bedeutungswandel, Bedeutungsrestriktion oder -extension) zu erfassen.
3. Sammeln aller verfügbaren Belege an Italianismen, um sie chronologisch und lokal zu verorten.

Der Weg der Entlehnung

Die direkte Entlehnung findet im unmittelbaren Kontakt zwischen zwei Sprachen statt, wie es der Handel naturgemäß mit sich bringt. Dieser direkte Kontakt ist in der Regel mündlicher Natur, dialektale Varietäten spielen eine Rolle, insbesondere, als es noch keine standardisierte Literatur-/Hochsprache gab. Egon Kühlebacher unterscheidet zwei Entlehnungsströme: mittelalterliche und neuzeitliche Entlehnungen. Er geht davon aus, dass »im Mittelalter die unteren, in der Neuzeit hingegen die oberen Sprachschichten eine Rolle gespielt haben«⁴. Mit der Renaissance folgte der zweite Entlehnungsstrom, hauptsächlich in den Bereichen Musik und Kunst. Es ist fraglich, ob mit Sicherheit von zwei voneinander zu trennenden Entlehnungsströmen ausgegangen werden sollte. Ebenso kann von Fall zu Fall Kontinuität angenommen werden. Der deutsche Sprachkontakt mit dem Italienischen (und Rätoromanischen) war bis ins 16. Jahrhundert vorwiegend mündlich und unterschichtlich, besonders intensiv im Hin und Her von Kaufleuten und Wanderarbeitern über die Alpenpässe, von italienischen Seefahrern und Söldnern in ganz Europa. Er ging stark von den Gebieten romanisch-deutscher Zweisprachigkeit aus

3. Pfister 1980, 74.
4. Kühlebacher 1968, 488, Hervorhebungen im Original.

(Tessin, Graubünden, Südtirol, Trentin, Friaul, Pustertal). Ein Teil des spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen italienischen Lehnwörtereinflusses ist deshalb nur in den oberdeutschen Dialekten (Schweizerdeutsch, Bairisch-Österreichisch) vorhanden, nicht mehr in die neuhochdeutsche Schriftsprache aufgenommen und manches Mal durch französische Formen verdrängt (Biskotten/Biskuit).

Eine mehr hochsprachliche Entlehnungsschicht ist den politischen Beziehungen von Reich und Kirche zu verdanken, den häufigen Kriegs- und Pilgerzügen nach Italien und dem Orient, dem Studium Deutscher an italienischen Universitäten. Im 16. und 17. Jahrhundert kam der Einfluss der bewunderten italienischen Hofkultur, Literatur und Musik hinzu, vermittelt durch die Fürstenhöfe. In seiner *Storia della lingua italiana* schreibt Bruno Migliorini:

Già nei secoli precedenti (prima del '500), l'importanza dell'italiano¹, specialmente nel campo marittimo e nel campo commerciale, aveva avuto come conseguenza una notevole penetrazione d'italianismi in varie lingue europee; ora che tutti i paesi occidentali vedono nell'Italia un modello di più alta civiltà l'afflusso nei loro lessici si fa molto più copioso [...].²

Ein sehr transparentes Beispiel bezeugt den Handelsverkehr mit Italien: Die ersten Italiener, die sich außerhalb Italiens niederließen, waren die so genannten *Lombardi*. Im 13. Jahrhundert begann sich der Kredithandel zu entwickeln, und in dieser Zeit tauchten auch die *Lombardi* auf, die sich mit Geldhandel und Wucher beschäftigten. Sie ließen sich in Frankreich, in Deutschland und auch in Flandern nieder. Aus *Lombard* wurde *Lumpart*, er war damals der Geldwechsler. Der Ausdruck des ›gemeinen Lump‹ drängt sich an dieser Stelle auf, muss aber zunächst eine Randnotiz bleiben. Zumindest ist das ›Sich-nicht-lumpen-lassen‹ semantisch nahe. Heute noch bekannt sind ›Lombard-Zins‹ und ›Lombard-Kredit‹.

Der Nachweis, dass eine Entlehnung wirklich aus dem Italienischen stammt, ist nicht immer leicht anzutreten. Im 14. Jahrhundert war das Lateinische noch die gängige Verständigungssprache für den Fernkaufmann, vor 1400 gab es meist nur lateinisch verfasste Kaufmannsbücher. So ist es nicht immer eindeutig nachzuvollziehen, was aus dem Mittellateinischen stammt, und was italienisch vermittelt ist. Meist jedoch hatten die Kaufleute nur rudimentäre Kenntnisse des Lateinischen. Im 15. Jahrhundert verlor das Lateinische seine

1. D.h. italienische Varietäten, noch nicht standardisiert. Anmerkung der Verfasserin.
2. Migliorini 1961, 112: Schon in früheren Jahrhunderten (vor 1500) hatte die bedeutende Stellung Italiens, besonders in den Bereichen der Seefahrt und des Handels, den bemerkenswerten Zustrom von Italianismen in verschiedene europäische Sprachen zur Folge; nun, da alle westlichen Länder in Italien ein Vorbild von überlegener Zivilisation sehen, erweist sich der Zustrom in ihren Wortschatz als äußerst ergiebig.

vorherrschende Stellung an die großen Volkssprachen. Die Kaufleute zählten nicht zu den Gesellschaftsschichten, die Latein konnten. Wenn sie es sich leisten konnten, hatten sie Angestellte für die lateinische Geschäftskorrespondenz. Um 1400 hatten sie schon damit begonnen, ihre Geschäftsbriefe in Deutsch, oder aber in einer anderen Volkssprache zu verfassen.

Das deutsch-venezianische Sprachlehrbuch des Georg von Nürnberg ist erst ab 1424 geschrieben worden, doch es hatte viele Vorläufer. Dieses Wörterbuch war gleichsam eine Marktlücke, es steht für die Dringlichkeit dieser Zeit, beide Sprachen zu beherrschen.

Es ist aus dem historischen Blick nicht in Abrede zu stellen, dass Italien im kommerziellen Bereich großes Ansehen genoss, und aus vielerlei Gründen tonangebend war. Warum, soll in der folgenden kulturgeschichtlichen Darstellung erklärt werden.

Kurzer Abriss der Geschichte der italienischen Seerepubliken

Die italienischen Seerepubliken des Mittelalters stellen im interkulturellen Vergleich von Herrschaftsformen eine einmalige Besonderheit dar, zu der sich weder innerhalb noch außerhalb Europas eine unmittelbare Entsprechung findet.³

Italien war zweifelsohne schon rein geographisch das Tor zur orientalischen Handelswelt. Insbesondere die Seerepubliken hatten durch die Küstenlage optimale Voraussetzungen, den Orient mit dem Okzident zu verbinden.

Amalfi

Amalfi war die älteste der italienischen Seerepubliken. Formell unterstand die süditalienische Stadt dem byzantinischen Exarchat von Ravenna. Auch nach seiner Unabhängigkeit – 957 wird der Titel *Doge* erstmals erwähnt – hielt es enge Kontakte zu Byzanz, das die Seerepublik als Tor zum westlichen Mittelmeer betrachtete und mit Privilegien ausstattete, die den Amalfitanern freien Zugang zu allen Häfen der *Romania* (so wurde das byzantinische Reich in Italien genannt) gestattete. Die Amalfitaner entwickelten typische koloniale Strukturen, verfügten über Stadtviertel mit eigener Kirche, Magazinen, Geschäften. Aus dem Orient wurde der europäische Markt mit Gewürzen, Aloe für medizinische Zwecke, Farbstoffen, Baumwolle, Samt und Seide, Edelsteinen und Perlen beliefert. 1073 wurde die Stadt von dem Normannen Robert Guiscard erobert. Als Byzanz Venedig zum Dank für Flottenhilfe gegen die Normannen großzügige Handelsprivilegien einräumte, gingen amalfitanische Stützpunkte zum Teil an Venedig über. 1135 und 1137 griffen pisanische Flotten an, danach konnte Amalfi nicht mehr an die alte Handelsmacht anknüpfen.⁴

3. Mitterauer 2005, 83.
4. Vgl. Morrissey 2005, 112.

Pisa

Schon seit dem 9. Jahrhundert setzte Pisa mehr als jede andere Kommune zur Durchsetzung seiner Interessen militärische Mittel ein. Nach dem Angriff gegen Amalfi war Pisa zur wichtigsten Handelsmetropole des Mittelmeers aufgestiegen. »Wichtige Elemente eines neuen Wirtschaftsverhaltens lassen sich hier früher fassen als in Genua oder Venedig.«¹ Pisas Lage war günstiger als die der drei anderen Städte (Amalfi, Genua, Venedig): »Am Kreuzungspunkt der Via Aurelia über den Arno gelegen, verfügte Pisa über hervorragende Verbindungen in das agrarische und holzreiche Hinterland.«² Die Entstehung städtischer Flotten begünstigte die Dominanz von Handelsinteressen. Pisa war führend im Schiffsbau, entsprechend früh entfaltete sich das Pisaner Seerecht. Auch im Bankwesen hatte die Stadt einen Vorsprung. Das Netzwerk von Bankfilialen entsprach den Handelsniederlassungen. In einer Pisaner Bank soll der älteste Beleg für doppelte Buchführung nachgewiesen sein.³ Ohne das Rechnen mit arabischen Ziffern wären die neuen Formen der Buchhaltung jedoch nicht möglich gewesen. Diese verdanken sich wiederum dem Pisaner Leonardo Fibonacci (siehe unten). 1326 schlug der neapolitanische König Robert von Anjou die pisanischen Streitkräfte, Sardinien ging verloren, und Pisa hatte als ökonomische Großmacht ausgedient.

Genua

Amalfi, Pisa und Venedig lebten in erster Linie von Handel und gewerblicher Produktion – die Genuesen hingegen verlagerten ihre wirtschaftliche Aktivität immer stärker ins nationale Bankwesen und Geschäftsmanagement. Ab dem 15. Jahrhundert beherrschten genuesische Banken, vor allem die Casa di San Giorgio, die weltpolitischen Finanzströme.⁴ Der Holzreichtum im Hinterland wurde zum Aufbau der Flotte genutzt, so fasste Genua Fuß im internationalen Handel und entwickelte sich militärisch. Schon im 11. Jahrhundert steuerten ligurische Schiffe die Häfen Andalusiens und Nordwestafrikas an. Handelsgüter waren Gold, Leder, Seide aus Granada, Oliven aus Sevilla wie orientalische Gewürze.

Venedig

Die Stadt ohne Hinterland orientierte sich zum Meer, und nutzte die Wasserwege innerlandes für sich. Zudem kreuzten sich hier die wichtigsten Nord-Süd-Routen ins transalpine Europa. Venedig bot, (wie Amsterdam), dem Handel die beste Infrastruktur, der teure Transport von Schiff zu Magazin entfiel, bis heute sind Häuser Venedigs direkt vom Kanal erreichbar. »Was der Fußgänger heute als die Rückseite der Gebäude empfindet, war eigentlich die Vorderseite.«⁵ Nachdem Venedig zu Lasten Amalfis wichtige Privilegien wie volle

Zollfreiheit im Orienthandel innehatte, konnte es den Handel monopolartig kontrollieren; alle Verkaufstransaktionen wurden in Venedig selbst abgewickelt. So erklärt sich auch der Einfluss des venezianischen Idioms auf die Handelssprache in dieser Zeit. Im 13. Jahrhundert wendete sich die Politik Venedigs der Erschließung und Eroberung der *Terra Ferma* zu. Die neue Rolle als italienische Territorialmacht provozierte eine Reihe von Kommunen und Herrschern. 1509 musste sich Venedig der Liga von Cambrai⁶ stellen, nach sieben Jahren Krieg hatte die Dogenrepublik jedoch alle Festlandgebiete zurückerobert. Venedig hatte viele Vorteile, es war nach den Alpen die nächstliegende Handelszentrale, lag nah am Meer, so traf sich hier der Handel zwischen den *Transmontani* und dem Orient. Die Deutschen hatten seit dem 13. Jahrhundert einen festen Sitz in Venedig mit ihrem *Fondaco dei Tedeschi* (siehe unten).

Florenz und die Banken

In Florenz waren die Kaufleute zugleich Bankiers. Der Handel war in den Händen weniger einflussreicher Familien (wie den Bardi, den Alberti oder den Peruzzi), die ihre Sitze in ganz Europa verteilt hatten. Die Florentiner kauften in Frankreich Stoffe, diese wurden gefärbt, verarbeitet und anschließend weiterverkauft. Ihr Geld verliehen sie den Herrschenden, und sicherten sich dadurch wiederum noch mehr Einfluss. Durch diese Tätigkeiten war Florenz eine führende Handelsmetropole mit Textil- und Geldgeschäften, und errichtete zahlreiche Bankfilialen außerhalb Italiens.

Deutsch-italienische Handelsbeziehungen seit dem Ende des 15. Jahrhunderts

Die italienischen Städte waren führend im Handel mit den geschätzten Produkten aus der Levante, wie teuren Seidenstoffen, Perlen, Farben. Gewürze wie Safran, Ingwer, Pfeffer, Muskatnuss, und auch der Zucker waren wertvolle und begehrte Waren. Begünstigt durch die geographische Lage spielten sich deutsch-italienische Handelsbeziehungen besonders zwischen den oberdeutschen Handelszentren (Augsburg, Nürnberg, Regensburg) und den norditalienischen Städten ab, allen voran Venedig, das in seinem *Fondaco dei Tedeschi* sogar ein Heim für deutsche Händler eingerichtet hatte, die dort mit den Handelsvertretern in Kontakt standen, ihre Steuern zahlten und übernachteten. 1228 wurde der *Fondaco dei Tedeschi* erstmals erwähnt, und keine andere (italienische) Stadt konnte eine vergleichbare Institution vorweisen. Der *Fondaco* war vom venezianischen Staat im Geschäftsviertel neben der Rialto-Brücke errichtet worden, um deutschen Kaufleuten Unterkunft

1. Morrissey 2005, 84.
2. Ebd., 111.
3. Vgl. Mitterauer 2005, 101.
4. Vgl. ebd., 119.
5. Morrissey 2005, 125.

6. Am 10. Dezember 1508 unterzeichneten in Cambrai der französische König Ludwig XII. und Kaiser Maximilian I. einen Bündnisvertrag. Diesem Bündnisvertrag schlossen sich Papst Julius II., der aragonesische König Ferdinand der Katholische, der ungarische König Vladislav II. und der englische König Heinrich VIII. an. Dieses Bündnis wurde Liga von Cambrai genannt.

und Lagermöglichkeiten zu gewähren. Es galten strenge Regeln, dem deutschen Kaufmann war es nicht gestattet, selbständig die Märkte zu besuchen, um dort zu handeln. Er musste sich an die venezianische Bürokratie halten, sich im *Fondaco* registrieren, und war auch gezwungen, dort zu wohnen. In den Magazinen des *Fondaco* hatten die fremden Kaufleute ihre Ware zu stapeln. Bei Waren- und Geldgeschäften musste eine Amtsperson zugegen sein, die alles kontrollierte. Außerdem fungierten diese als Makler (damals *Sensale* oder *Messeta*), als Steuereintreiber für die damalige Umsatzsteuer und, wenn nötig, als Übersetzer. Venedig war im Mittelalter ohne Zweifel der bevorzugte Handelsplatz für die oberdeutschen Städte. Venedig verteidigte mit Härte seine eigenen wirtschaftlichen Interessen und nutzte diverse gesetzliche Einschränkungen für sich, im Gegenzug bot es eine Handelsatmosphäre in Sicherheit und Ordnung. Venedig war die Schule schlechthin für Kaufmannsprösslinge Oberdeutschlands. Wer etwas auf sich hielt, schickte die Söhne zur Ausbildung eine gewisse Zeit nach Italien, dass sie die Sprache und professionelle Buchführung lernten. Schon 1308 ist ein Auszubildender aus Deutschland in Venedig belegt.¹ Während deutsche Kaufleute sich oft und lange in Italien aufhielten, war Deutschland für die Italiener eher ein Durchgangsland. Nicht, dass sich keine Italiener dauerhaft in Deutschland niedergelassen hätten. Doch die Zahl der Deutschen in Italien war stets weit höher.

Die *Tre corone* der Kaufleute

Drei Werke waren – selbstredend nicht aus literarischer, aber doch aus kaufmännischer Sicht – bedeutsam für die Welt der Kaufleute. Den Anfang machte der *Liber abaci* von Leonardo Pisano, genannt Fibonacci. Er wurde als Sohn eines Leiters einer pisanischen Handelsniederlassung in Bugia in Algerien geboren. Seine Tätigkeit als Kaufmann führte ihn nach Ägypten, Syrien, Byzanz, Sizilien und in die Provence. 1202 verfasste er sein berühmtes Werk, den *Liber abaci*, das auf die Einführung der neuen Ziffern sowie deren Anwendung auf kaufmännische Rechnungen wie Umrechnung von Geldeinheiten oder Zinsrechnung abzielte. Er erläuterte die Rolle der Null und die Wurzelrechnung. Mit diesem Werk erreicht die europäische Welt das erste Mal die mathematischen Kenntnisse der Araber. In seinem Traktat beschreibt Leonardo Informationen zu den arabischen Zahlen und deren Gebrauch, zeigt praktische Rechenbeispiele für die Handelspraxis, erklärt, wie eine Gesellschaft zu gründen und zu führen sei, erläutert Maßeinheiten, Gewichte, Geld- und Kreditwesen. Der *Liber abaci* hatte einen enormen Einfluss auf die damalige Handelswelt. Die Verbreitung des Werks ebnete den Weg zu einer modernen Art des Kalkulierens und förderte das Studium der Zahlen in Italien und

Europa. Es erschienen nun weitere so genannte Abaco-Bücher, Werke mit Inhalten zum Handel, Informationen über Märkte, Maßeinheiten, Geld, das Führen von Rechnungsbüchern. Das bekannteste Beispiel der so genannten »Praktiken« des Handels war das Werk des Francesco Balducci Pegolotti (1310–1347), *La pratica della mercatura*. Francesco Balducci Pegolotti war ein Handelsagent aus der berühmten Handelsfamilie der Bardi. Das Original von Pegolotti, das um 1345 fertiggestellt worden sein dürfte, ist zwar nicht mehr erhalten, auch eine erste Abschrift, verfasst von Agnolo di Lotto dall'Antella, nicht, dafür aber eine zweite Abschrift von Filippo di Niccolao Frescobaldi aus dem Jahre 1472. Pegolotti, der als Geschäftsmann im Nordwesten Europas wie in der Levante tätig war, beschreibt alle bekannten größeren Handelsstädte, die dort gehandelten Waren, die vorherrschenden Handelsgewohnheiten, die marktüblichen Münzen, Maße, Währungen, Gewichte, sowie deren Umrechnung. Bahnbrechend in der Systematik der doppelten Buchführung war das Werk des Franziskanermönchs und Mathematikers Luca Pacioli: Die *Summa de Arithmetica Geometria Proportioni et Proportionalita* war das umfangreichste und letzte Werk des Mönchs. Es war eine Art mathematische Enzyklopädie. Dieses Werk wurde 1494 in Venedig publiziert. Die *Summa* besteht aus zwei Teilen. Der erste Teil gliedert sich wiederum in neun Kapitel, wovon das letzte Kapitel Rechnungswesen und Buchführung behandelt. Es wird hier zum ersten Mal die Methode der Buchführung beschrieben, die Pacioli selbst »modo di Vinegia« nennt. Pacioli war jedoch nicht der Erfinder der Systematik der doppelten Buchführung, sondern lediglich der Erste, der sie schriftlich fixierte. Dennoch verbreitete sich durch sein Werk die Systematik schnell unter den Kaufleuten. Dieses Werk stellt somit einen wichtigen Schritt dar in der Entwicklung einer einheitlichen Fachsprache. Nicht zuletzt dank der Erfindung des Buchdrucks verbreitete sich Paciolis Werk und damit die doppelte Buchführung schnell in Europa, wenngleich festzuhalten ist, dass diese Entwicklung in Deutschland ca. 50 Jahre früher einsetzte als in Frankreich. Alle diese Werke hatten in erster Linie praktischen Charakter, ganz im Gegensatz zu vormals üblichen theoretischen Büchern in Latein. Denn sie richteten sich nicht an Gelehrte, sondern an die Mittelschicht der Kaufleute und Bankiers.

Wichtige Kaufmannstraktate in Deutschland

Im Hanseraum sind zwar die frühesten Belege deutscher Kaufmannsaufzeichnungen zu finden, doch konzentrieren sich ab 1400 die Quellen auf den oberdeutschen Raum. Das älteste wirkliche Handlungsbuch aus dem Hanseraum ist das der Lübecker Kaufleute Herrmann und Johann Wittenborg. Die Eintragungen beginnen 1329 und enden 1360. Sie sind in lateinischer wie auch in niederdeutscher Sprache verfasst. Weiterhin erwäh-

1. Vgl. Schirmer 1911, XXVI.

nenswert ist das *Geldersbuch* (1360–1392) aus dem Handelsgeschäft der Hamburger Kaufmannsfamilie Vicko d.Ä., Vicko d.J. und Johann Geldersen über den Flandern-Tuchhandel und Venedig-Warenhandel. Italianismen sind zu finden, jedoch in überschaubarer Anzahl: [s]affram, Fusti, Fygen, karat, Mandeln, musscatin, Muschaten, Sack, Safferan, scalen, schalen, tara, Vygen (Feigen). Der früheste Beleg oberdeutscher Herkunft im Kontext der Handelswelt ist das *Püchel von meim geslecht und von abentewr* von Ulman Stromer. Er berichtet über familiengeschichtliche und zeitgeschichtliche Ereignisse, und über den Bau der ersten Papiermühle in Deutschland, die seine Familie in Nürnberg gründete. Ulman Stromer wurde am 6. Januar 1329 in Nürnberg geboren. Sein Vater Heinrich betrieb in der Pegnitzstadt ein Handelshaus, in dem Stromer wahrscheinlich seine Ausbildung absolvierte. Das elterliche Unternehmen verfügte zu dieser Zeit bereits über Niederlassungen in halb Europa, in denen der junge Stromer Erfahrungen sammelte, die er als Beschreibungen über Handelswege und Handelsbräuche in seinem *Püchel* weitergab. Bis jetzt ist nur ein einziges tatsächliches Handelsbuch aus dem süddeutschen Raum im 14. Jahrhundert bekannt: das *Runtingerbuch* der Jahre 1383 bis 1407. Die Regensburger Kaufmannsfamilie Runtinger (Wilhelm und Matthäus) handelte besonders in Venedig. Hier kauften sie Atlas, Samt, Seide, Gewürze wie Pfeffer, Ingwer, Zucker. Ihre Einnahmen und Ausgaben sind in diesem Buch notiert.

Eine der bekanntesten Kaufmannsfamilien ist die der Augsburger Fugger. Der Buchhalter der Familie, Matthäus Schwarz, beschreibt nach einem Aufenthalt in Venedig in seiner *Musterbuchhaltung* eben diese Technik.

Dal punto di visto linguistico è evidente che un libro di tal genere ha un ruolo importante nella diffusione della terminologia commerciale di origine italiana, e sussistono grandi probabilità che la »Musterbuchhaltung« contenga anche le prime attestazioni di alcuni italianismi in tedesco.¹

Die Fugger hatten ein Handelsnetz quer durch Europa gesponnen, überall hatten sie ihre Niederlassungen. Matthäus Schwarz verfasste seine *Musterbuchhaltung*

1. Wolf 1983, 276.

Buechhalte durch Zornal Kaps vnd Schuldbuch auff alle Kauffmanschafft



Abbildung 2

Holzschnitt. Aus: Gottlieb 1531, [46] unpaginiert.

als Strazzobüchlein; das *stratto* oder *strazze* war nach Florentiner Art ein Notiz- und Nachschlagebuch. Dieses Werk liefert eine Vielzahl an Italianismen, die bis heute Bestand haben. Der Rechenmeister Heinrich Grammateus Schreiber dürfte der Erste gewesen sein, der, ein Vierteljahrhundert nach Pacioli's *Summa*, sich an einem Lehrwerk zur doppelten Buchführung versucht hat. Seine *Behend und kunstlich Rechnung* (Nürnberg 1521) orientiert sich an dem Werk Pacioli's. Ihm folgten zahlreiche Nachahmer wie Johann Gottlieb mit *Ein teutsch verständig Buchhalten* (Nürnberg 1531) oder Wolfgang Schweicker mit *Zwifach Buchhalten* (Nürnberg 1549). Ebenfalls erwähnenswert ist das sehr frühe Kaufmannsbuch des Johann Blasi aus den Jahren 1320–1337. Blasi war Arzt und Kaufmann, betrieb sein Handelsunternehmen von Marseille aus. Das Buch ist in provenzalisch verfasst

und berichtet über Blasis Betriebsführung und die Verschiedenartigkeit seiner Unternehmungen.

Sprachkontakt zwischen Frankreich und Italien

Ce qui est plus important au point de vue de la langue, ce sont les termes de banque.²

Im 15. Jahrhundert wurden die *termes de banque* im familiären Umfeld der Financiers und in den Handelszentren eingeführt, wo sie in den italienischen Bankhäusern gebräuchlich waren. Eine große Anzahl italienischer Financiers ließ sich dauerhaft mit ihren Familien in Paris, Montpellier, Marseilles, Nantes und Lyon nieder: »Lyon avait hébergé depuis le XV^e siècle une colonie importante d'Italiens et était devenue [...] un centre commercial [...] de première importance.«³ Ganz besonders seit der Zeit der Kreuzzüge bestanden zwischen Frankreich und Italien Beziehungen nicht nur wirtschaftlicher Art. Die Kreuzzüge waren ursächlich für wichtige politische Berührungspunkte – die italienischen Hafenstädte (Ausgangspunkte bzw. Zwischenstationen sind vor allem Genua, Venedig, Pisa, Gaeta, Salerno, Reggio, Bari, Brindisi, Otranto)⁴ dienten den westeuropäischen Nationen als Ausgangs- und Versammlungspunkt zu den Kreuzzügen. Außer diesen

2. Wind 1973, 29.

3. Vgl. ebd., 27.

4. Quelle: Putzger/Bruckmüller (103/2008), 48.

Entlehnungen	Deutsch	Französisch
Begriffe der Handelstätigkeit	<i>Dutzend, gerbulieren, Groschen, Karat, Muster, Rabatt, Sorte, Spesen,...</i>	<i>carat, douzaine, rabais, sorte,...</i>
Handelsberufe	<i>Agent, Bankier, Kassierer,...</i>	<i>agente, banquier, cassier,...</i>
Nahrungsmittel	<i>Dattel, Limonen, Muskat, Olive, Rhabarber, Safran, Zucker,...</i>	<i>datte, limone, muscat, olive, rhubarbe, safran, sucre,...</i>
Finanztermini	<i>Agio, Bilanz, Kasse, Konto, Risiko, Saldo, netto,...</i>	<i>agio, avarie, bilan, caisse, compte, risqué, solde, net,...</i>
Alltag	<i>Schachtel, kredenzen, Manier,...</i>	<i>crédence, manière,...</i>

Beziehungen Frankreichs zur päpstlichen Kurie bestanden solche zu den Republiken und Fürstentümern Nord- und Mittelitaliens, veranlasst sowohl durch internationale Ehebündnisse, wie auch durch den blühenden Handel. Die Beziehung zu Mailand intensivierte die Vermählung der französischen Königstochter Isabella mit Giovangaleazzo Visconti. Die Ehebündnisse zwischen den Medici und den Valois sowie die finanzielle Abhängigkeit von italienischen Bankhäusern taten ein Übriges zur Intensivierung der Beziehungen.

Wichtige Kaufmannstraktate im Französischen

Auch für die französische Kaufmannssprache war Pacioli's *Summa* die Hauptinspirationsquelle. Den Anfang machte 1543 Jean Ympyn mit *Nouvelle instruction et remonstration de la très excellente science du livre de compte*. Schon in seiner Einleitung erklärt Ympyn, wie viel er Pacioli verdankt. Er beschreibt, wie das Inventar, das Hauptbuch und das Journal zu führen seien. Seine Darstellungen in der *Nouvelle instruction* sind so nah an denen Pacioli's, dass es keinen Zweifel über die bewusste Anlehnung geben kann. Ein weiterer wichtiger Autor ist Valentin Mennher mit seiner *Practicque pour brièvement apprendre à ciffer, et tenir livre de comptes avec la règle de coss et géometrie* von 1550. Beide Autoren sind Niederländer. Das erste bedeutsame Werk, das von einem Franzosen verfasst wurde, entstand erst 1576: *Le parfait négociant* von Pierre Savonne, einem reichen Kaufmann aus Lyon. Erst 30 Jahre später erschien das nächste wichtige Werk: *L'art solide de livre de comptes* (1606) von Michel van Damme. Claude Boyer schrieb 1627 seine *Briefve méthode, et instruction pour tenir livres de raison par parties doubles*. Er richtete sich nicht an Schüler, sondern an etablierte Kaufleute, seine Themen waren »dissolution de compagnie, banqueroutes, traites protestées«, also die typischen Belange eines Unternehmens. Insgesamt ist festzuhalten, dass Pacioli's Einfluss in Frankreich später spürbar wurde als in Deutschland und sich auch nicht in einer so großen Anzahl an Kaufmannstraktaten niederschlug. Dennoch ist der italienische Einfluss auf die französische Kaufmannssprache unbestreitbar.

Lexik

Die in der Tabelle aufgeführten Beispiele¹ beziehen sich auf etwa 100 Quellen unterschiedlichster Textgattungen der Kaufmannsliteratur aus den Jahren 1380 bis 1800, also Dokumente von Kaufleuten für Kaufleute. In Frage kommen Geschäfts- und Korrespondenzunterlagen, Reiseberichte, Notizbücher (auch als *Strazze*, *Straze* oder *Strazobüchlein* geführt), Tagebücher, so genannte *Tariffe* (Umrechnungstabellen), vor allem aber Traktate über die Buchführung und Kaufmannspraktiken, die direkt in der italienischen Tradition fortgesetzt werden. Es ist zu unterscheiden zwischen Texten mit einem wissenschaftlichen Anspruch, wie den Praktiken, und Dokumenten wie den *Strazze* (Notizbüchern), die eher der Mündlichkeit angenähert sind.² Obige Tabelle vermittelt einen kleinen Ausschnitt der Italianismen in den verschiedenen Bereichen. Viele Italianismen zeigen sich in starker Varianz, was natürlich auch auf fehlende Normierung zurückgeht. Dennoch ist die starke Abweichung mitunter so auffällig, dass man von unterschiedlichen Entlehnungswegen ausgehen muss.

Ein Beispiel für eine Lehnprägung wäre etwa der neuhochdeutsche ›Wechselk. Er ist als Substraktionsbildung zu Wechselbrief zu verstehen, was wiederum als Lehnübersetzung zu italienisch *lettera di cambio* anzusehen ist. Ebenso ist ›die Bücher führen‹ als Lehnübersetzung zu *guidare i libri* aufzufassen. Etwas weniger durchsichtig ist das Lehnwort ›Schachtel, von italienisch *scatola*. Schachtel (*schatel*, *scatel*) tritt laut Emil Öhmann zunächst nur im Oberdeutschen auf.³ Friedrich Kluge leitet das deutsche Wort Schachtel von dem

1. *Dutzend, Dutzet, Duzet, thoczen, turzet, tutzet* < *dozzinale*. »Das Dutzet, das sind 12. Stueck« (Henning 1565). *grossen, grossetti, grossi, grosch* < *grosso*. »So gilt der duc corrent [...] der fl current grosch« (Meder [1562] 1974). *dousaine, dousaines, douzaine, dotzena* < *dozzinale*: »Per drei dotzenas« (Bonis [1339] 1890–1894). *Rebarbara, rarbarbaro, Rebarbara, rebarbaro, Reobarbara, Reubarbaren, Reubarbre, Rhabarber, Riobarbero*, < *reobarbaro*. 1 *kistil reobarbara* (Meder [1562] 1974). *Gerbulare* ist untergegangen. Es bedeutete das Entfernen von Verunreinigungen beispielsweise bei Nelken.
2. Vgl. »Nähe-Distanz-Kontinuum« von Koch/Oesterreicher 1990.
3. Öhmann ²1959, 115.



Abbildung 3

»Kasse« in Deutschland und Frankreich 1339–1750 / »Bilanz« in Deutschland und Frankreich 1494–1750.

italienischen *scatola* ab, während Friedrich Weigand im *Deutschen Wörterbuch* den umgekehrten Weg annimmt. Auch Grimms Wörterbuch plädiert für die Entlehnung aus dem Italienischen: »Die nebenformen [sic] *scatel*, *scattel* und *schattel* machen entlehnung [sic] aus dem ital. *scatola* wahrscheinlich, obwohl freilich die entstehung [sic] von *cht* für *t* sehr auffallend ist.«¹ Die parallele Entwicklung von *scarlatto* > *scharlach*(rot) spricht weiterhin für die Entlehnung aus dem Italienischen. Laut Egon Kühbacher vollzog sich der -ch-Einschub, der seit dem 15. Jahrhundert nachweisbar ist, wahrscheinlich im Bairischen. Eine Kontamination von Schwäbisch und Schweizerisch *schach(en)*, *schacht* (ein Stück Wald, Holz) mit dem italienischen *scatola* könnte die Form »Schachtel« ergeben haben.² Die für diese Arbeit ausgewerteten Quellen sprechen für eine Entlehnung aus dem Italienischen, denn die genannten Formen (*schatel*, *scatel*, *scatelen*,...) tauchen ebenso in den verwendeten Quellen auf.³ Ein Teil der Entlehnungen findet sich nur noch in den oberdeutschen Dialekten, wie zum Beispiel »Karfiol«, aus dem italienischen *ca-volfiore* (*cavolo* = Kohl und *fiore* = Blume.) Auch die Pomeranze bekommt mundartlichen Charakter, ungebräuchlich ist im oberdeutschen Raum eher der Ausdruck »Orange«. Anderes ist komplett untergegangen, wie das »gerbulieren« (reinigen), oder das »barattieren« (tauschen).

Die Arbeit mit den Quellen scheint zu zeigen, dass der Einfluss des Italienischen noch nicht voll erfasst ist. Gerade im *Etymologischen Wörterbuch* von Kluge/Seebold scheint eine Präferenz für die Annahme eines französischen Einflusses vorzuherrschen, die womöglich nicht immer gerechtfertigt ist. So nimmt Kluge bei »Rest« eine Entlehnung aus dem Französischen an, es scheint aber naheliegender, von einer Abschwächung des unbetonten auslautenden Vokals des italienisch *resto* auszugehen, als erst den Umweg über das Französische

vorauszusetzen. In den bisher ausgewerteten Quellen wird »Rest« (auch *resto*, *per resto*) sehr häufig verwendet, doch in der französischen Form erscheint es nicht. Hin und wieder taucht die lateinische verbale Form *restat* auf, das aber so selten, dass die italienische Vermittlung angenommen werden kann. Auch bei dem deutschen Wort »Kasse« (< *cassa*) wird gerne das französische *caisse* herangezogen. Auch hier ist eine Unterstützung des Französischen nicht anzunehmen. Abgesehen davon, dass der auslautende Vokal im Französischen stumm bleibt, ist hier ebenso eine einfache Abschwächung des unbetonten auslautenden Vokals naheliegender und ursächlich für die moderne deutsche Form. Sehr divergent zeigen sich die Formen für »Bilanz« (siehe Karte). Sehr früh schon verwendet (1494) im *Tagebuch* des Lucas Rem (Augsburg), findet es sich allenthalben stark variiert in ganz Deutschland. In seiner *Musterbuchhaltung* schreibt Schwarz: »Das Schuldtbuch vergleicht sich ainer wag, das nennen die walhen [Italiener] *bilantza*.«⁴ Die Bilanz ist natürlich semantisch zu scheiden von der Balance. Wann sich die assimilierte Form mit der Vorsilbe *ba-* entwickelt hat, ist nicht ganz klar. Beiden liegt das lateinische Etymon *bilanx* (Zwei-Schale) zugrunde.

Die abgebildeten Karten zeigen die Wege zweier hochfrequenter Lehnwörter: Während *Cassa* in diesem Zeitraum stabil ist und wenig variiert, gestaltet sich die *Bilanz* divergent. Im Zeitraffer zu *Cassa*: Lucas Rem verwendet *Cassa* 1494 in seinem *Tagebuch* (Augsburg): »Muost die Cassa haben [...]«. 1518 schreibt Schwarz in der *Musterbuchhaltung*: »Was Cassa sey [...]«. 1562 notiert Lorenz Meder (Nürnberg) im *Handelbuch*: »Alla cassa zalt, von allerhand specerey [...]«. 1661 wird im Norden (Bremen) vermerkt: »Wenn es allemal per Cassa geschehen [...]«. 1700 verwendet Wilhelm Benedict in *Aller guten Dinge drey* (Breslau): »per Cassa«. Zu *Bilanz*: 1494 fragt Lucas Rem: »Was ist eine Bilanz?«. 1549 spricht Wolfgang Schweicker in *Zwifach Buchhalten* (Nürnberg) von: »[...] kassa in deinem Bilanzen«. 1562 ist in dem *Handelbuch* von »Balanzier

1. URL: <http://germazope.uni-trier.de/Projects/DWB>.
 2. Kühbacher 1968, 495.
 3. *Schachtel*, *Scatel*, italienisch *scatola*, *Schachtel*, *schatel*, *schatellen*, *schattel*. »Das uncengolt ist in 4 schatellen, di ain schatel ist.« (Bastian 1935–1944).

4. Weitnauer [1518] 1931, 180.
 5. Wagner 1661.

und Saldierung des Hauptbuchs« die Rede. 1669 erklärt Nicolaus Beussern (Frankfurt) in *Neu vollkommenes Buchhalten* das »Bilanzier-Buch«. Eine Sekundärentlehnung aus dem Französischen taucht also auf, letztlich setzt sich aber der Italianismus *Bilanz* durch. 1724 scheint im Französischen sowohl *bilan* als auch *balance* gebräuchlich: »La Balance, que autres nomment aussi Bilan [...]« erklärt Samuel Ricard in *L'art de bien tenir les livres de comptes*. Auch für das Französische gilt: Im kaufmännischen Kontext ist der Italianismus *bilan* die siegreiche Variante.

Sprachdynamik online

Die Kartierung der Daten soll mögliche Wege der Verbreitung abbilden. Diese Visualisierung der Sprachdaten spiegelt eine areale wie historische Sprachdynamik, wie sie in der Datenbankarchitektur zugrunde gelegt ist. Die Sprachdaten sollen nicht nur online kartographisch abgebildet werden, sondern die Verlinkung der Belege soll zu spezifischen Ort-, Zeit- und Quellangaben führen. Die Online-Kartierung hat den Anspruch, den vielfältigen Möglichkeiten des Internets gerecht zu werden, die in verschiedenen Projekten der Sprachwissenschaft schon erprobt sind.¹

Die Vielzahl der Lehnwörter aus dem Italienischen verspricht eine stattliche Anzahl an Karten, die schlussendlich – übereinandergelegt – aussagekräftige Entlehnungswege visualisieren und belegen sollen. Dabei kann auch mit manchem voreiligen Schluss der Entlehnung aus dem Französischen aufgeräumt werden. Gerade im kaufmännischen Umfeld ist der französische Einfluss geringer als oft angenommen. Wenn es Sekundärentlehnungen gibt, werden sie nicht ignoriert, aber doch genauer überprüft. Ebenso sollen die visualisierten Wege der Entlehnung manchen »Exoten«, wie etwa den »Ingwer«, auf seiner Reise abbilden. Ein Ausdruck, der in so zahlreichen Varianten auftaucht (*Zenzer, Ingwer, Imber*), dass von mehr als einem Entlehnungsweg ausgegangen werden kann, wirft die Frage auf, ob der Begriff direkt aus dem Lateinischen entlehnt wurde, oder ob sich doch das Italienische als Vermittler einschaltet. Sehr lange ist *Imber* (auch *Ymber, Ymbir* [imbə]) prävalent, bis im 19. Jahrhundert die Form mit Palatal -ng auftaucht. Hier mag sich französischer Einfluss bemerkbar machen, aber die Aphärese des anlautenden Sibilanten /z/ ist noch nicht geklärt.

Die Datenbank ist derart angelegt, dass sie jederzeit erweiterbar ist, wenn sie online gestellt wird. Angestrebt wird eine exhaustive digitale Dokumentation der Entwicklung vom Erstbeleg über die Entlehnung bis zum modernen assimilierten Lexem in diesem thematisch eingegrenzten Rahmen.

1. *Atlante sintattico della Calabria (ASiCA)*: www.asica.gwi.uni-muenchen.de, oder auch: www.regionalsprache.de.

Bibliographie

Quellen

- Anonym (1561): *Ain kurtze Tariffen allerhanden Geferbten / Weisser / vnd Roher Leinwath / Barchet / und Sollschen Keüff / wie die vngefährlich an den Raiff / Thüch / Elen oder Stab / in den Oberländischen Stätten / nach baiderlay Müntz / als in Pfund / Schilling / Haller / oder auff Guldin / Kreützer / Haller gerechnet / gemessen / vnnd bezalet werden / Dem gemainen Mann zü nutz / vnd kürztlich zü finden / newlich auß=gangen*. Augsburg.
- Bastian, Franz (1935–1944): *Das Runtingerbuch 1383–1407 und verwandtes Material zum Regensburger-südostdeutschen Handel und Münzwesen*. Regensburg: Bosse (= Deutsche Handelsakten des Mittelalters und der Neuzeit).
- Bonis, Barthélemy ([1339] 1890–1894): *Les livres de comptes des frères Bonis: marchands montalbanais du XIV^e siècle*. Hrsg. von Edouard Forestié. Paris u.a.: Champion (= Archives historiques de la Gascogne, 20).
- Boyer, Claude (1627): *Briefve méthode, et instruction pour tenir livres de raison par parties doubles*. Lyon: P. Bailly.
- Hauck, Dietrich (1965): *Das Kaufmannsbuch des Johan Blasi (1329–1337)*. [Dissertation, Universität Saarbrücken].
- Henning, Nicolaus (1565): *Rechenbüchlein Von aller handt fürnembsten Gewerben vnd Kauffman[n]s Waren, so mit dem stück, Centner, Techer, Dutzet, Schock, Zimmer, Auch im Silberkauff [...] verhandelt werden [...]*. Frankfurt a.M.: Feierabend.
- Fischer, Johann (1690): *Johann Fischers Rechen-Buechlein nach dem itzigen Valor unserer Schlesi-schen Muenz Maaß und Gewicht übersetzt / Mit vielerley schönen nutzbaren Aufgaben Vermehret und verbessert, Dabey jedwederer Aufgabe und Solution nach behaender Manier und jetzt ueblicher Practica zu befinden ist*. Breslau: Christian Jacobi.
- Gottlieb, Johann (1531): *Ein Teutsch verständig Buchhalten für Herren oder Gesellschaffter: inhalt wellischem proceß des gleychen vorhin nie der jugent ist fürgetragen worden, noch in druck kummen / durch Joan Gotlieb begriffen vn[n] gestellt*. Nürnberg: Peypus.
- Meder, Lorenz ([1562] 1974): *Handelbuch, darin angezeigt wird, welcher gestalt in den fürnembsten hendelstetten Europe, allerley wahren anfencklich kauft, dieselbig wider mit nutz verkauft [...] werden. Das Meder'sche Handelsbuch und die Welser'schen Nachträge; Handelsbräuche des 16. Jahrhunderts*. Hrsg. und eingeleitet von Hermann Kellenbenz. Wiesbaden: Steiner (= Deutsche Handelsakten des Mittelalters und der Neuzeit, 15).
- Menner, Valentin (1627): *Practique brifve [»sic«] pour cyfrer et tenir livres de compte touchant le principal train de marchandise, P. M. Valentin Mennher de Kempten. – »A la fin«: Imprimé en Anvers, par Jan Loeus, imprimeur et libraire juré, en l'an 1550, le premier de septembre*. Antwerpen: Loe.
- Neudörffer, Anton (⁴1627): *Künst- und ordentliche Anweisung in die Arithmetick als eine Mutter vieler Kuensten; Auff die jetzige neue kurz: und behende*

- manier / mit außerlesene Exempeln und schoenen Inventionibus geliefert. Nürnberg: S. Halbmayr.
- Rem, Lucas (1861): *Tagebuch des Lucas Rem aus den Jahren 1494–1541*. Augsburg: Hartmann (= Jahresbericht des Historischen Kreisvereins im Regierungsbezirke von Schwaben und Neuburg, 26).
- Ricard, Samuel (1724): *L'art de bien tenir les livres de comptes en parties doubles à l'italienne, avec une table alphabetique de l'explication des Termes qui sont le plus en usage dans le Commerce, tant en Change qu'en Marchandises, & Maritime, pour servir à l'intelligence de l'application qui en peut être faite, tant sur le Journal que sur le Grand livre*. Amsterdam: Marrett.
- Savonne, Pierre de (2¹⁵⁸¹): *Instruction et manière de tenir livres de raison ou de comptes avec le moyen de dresser carnet pour le virement et rencontre des parties qui se font aux foires et paiements de Lyon et autres lieux [...]*. Paris: au Compas d'or.
- Schreiber, Heinrich Grammateus (1521): *Ayn new künstlich Buech, welches gar gewiss und behend lernet nach der gemainen regel Detre, welschen practic, regeln falsi und etlichen regeln Cosse, mancherlay [...] rechnung auff kauffmanschafft; auch nach der proportion der kunst des Gesanngs [...]*. Nürnberg: Stuchs.
- Stötter, Martin (1552): *Ein schön nutzlich Rechenbüchlin auff allerlei Kauffmansrechnungen durch Ziffer allerhandt Gewerh, Müntz, Gewicht und Maß in teutscher Nation gebreüchig*. Tübingen: Morhart.
- Wagner, Martin (1661): *Idea mercaturae: darinnen was von der Kaufleute Commerciën, Credit und Glauben, Fallimenten oder Banckerotten, Wexeln und dessen Rechte, Protesten, Paraäere, Rescontreëen Kaufmans Messen, Assecurationen, Buchhalten und bilanciren an zumercken und zubehalten, kurz jedoch eigentlich beschrieben wird*. Bremen: Berger.
- Weitnauer, Alfred ([1518] 1931): *Venezianischer Handel der Fugger. Nach der Musterbuchhaltung des Matthäus Schwarz*. München u.a.: Duncker & Humblot (= Studien zur Fuggergeschichte, 9).
- Wilhelm, Benedict (1700): *Aller guten Dinge Drey oder Drey gute Dinge, bestehende in Reduction ausländischer 1. Münz 2. Gewicht 3. Maaßes gegen rationierenden Breßlauer Valorm alles nach dem Al pari eingerichtet*. Breslau.
- Schweicker, Wolfgang (1549): *Zwifach Buchhalten, sampt seinen Giornal, des selben Beschlus, auch Rechnung zuthun*. Nürnberg: Petreus.
- Ympyn, Jan Christoffels (1990): *Nouvelle instruction et remonstratïon de la très excellente science du livre de compte*. Tokyo: Yushodo [Nachdruck der Ausgabe Antwerpen 1543].
- Forschungsliteratur**
- Boulan, Henri René (1934): *Les mots d'origine étrangère en français (1650–1700)*. [Dissertation, Universität Groningen].
- Brunot, Ferdinand (1985): *Histoire de la langue française des origines à 1900. La langue classique (1660–1715)*. Paris: Colin.
- Das Deutsche Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm*. URL: <http://germazope.uni-trier.de/Projects/DWb>.
- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (1990): *Gesprochene Sprache in der Romania*. Tübingen: Niemeyer.
- Kluge, Friedrich (2⁴2002): *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Berlin/New York: De Gruyter.
- Kohlmann, Georg (1901): *Die italienischen Lehnwörter in der neufranzösischen Schriftsprache (seit dem 16. Jahrhundert)*. Vegesack: Rohr.
- Kühebacher, Egon (1968): »Deutsch-italienischer Lehnwortaustausch«, in: Mitzka, Walther (Hrsg.): *Wortgeographie und Gesellschaft*. Berlin/New York: De Gruyter, 488–525.
- Kuhn, Alwin (1958): »Zu einigen lateinischen Lehnwörtern im Französischen«, in: Keller, Hans-Erich (Hrsg.): *Etymologica. Waltherr von Wartburg zum 70. Geburtstag*. Tübingen: Niemeyer, 477–485.
- Migliorini, Bruno (1961): *Storia della lingua italiana*. Florenz: Sansoni.
- Mitterauer, Michael (2005): »Kaufleute an der Macht. Voraussetzungen des Protokolonialismus in den italienischen Seerepubliken am Beispiel Pisa«, in: Feldbauer, Peter/Liedl, Gottfried/Morrissey, John (Hrsg.): *Mediterraner Kolonialismus. Expansion und Kulturaustausch im Mittelalter*. Wien: Magnus (= Expansion, Interaktion, Akkulturation, 8), 82–111.
- Morrissey, John (2005): »Die italienischen Seerepubliken«, in: Feldbauer, Peter/Liedl, Gottfried/Morrissey, John (Hrsg.): *Mediterraner Kolonialismus. Expansion und Kulturaustausch im Mittelalter*. Wien: Magnus (= Expansion, Interaktion, Akkulturation, 8), 111–131.
- Öhmann, Emil (2¹⁹⁵⁹): »Der romanische Einfluss auf das Deutsche bis zum Ausgang des Mittelalters«, in: Maurer, Friedrich/Stroh, Friedrich (Hrsg.): *Deutsche Wortgeschichte*. Berlin/New York: De Gruyter (= Grundriss der Germanischen Philologie, 17/2), 269–327.
- Pfister, Max (1980): *Einführung in die romanische Etymologie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft (= Die Romanistik).
- Putzger, Friedrich Wilhelm/Bruckmüller, Ernst (2¹⁰³2008) (Hrsg.): *Putzger historischer Weltatlas*. Berlin: Cornelsen.
- Schirmer, Alfred (1911): *Wörterbuch der deutschen Kaufmannssprache*. Berlin/New York: De Gruyter.
- Sosnowski, Roman (2006): *Origini della lingua dell'economia in Italia*. Mailand: Angeli (= Lingua, traduzione, didattica, 12).
- Stevelinck, Ernest (Hrsg.) (1970): *La comptabilité à travers les âges*. Brüssel: Bibliothèque Royale Albert 1^{er} (= Catalogues d'expositions organisées à la Bibliothèque Royale Albert 1^{er}).
- Wind, Bartina Harmina (1973): *Les mots italiens introduits en français au XVI^e siècle*. Utrecht: Hes Publ. [Neudruck der Ausgabe 1926].
- Wis, Marjatta (1955): *Ricerche sopra gli italianismi nella lingua tedesca*. Helsinki: Società Neofilologica (= Mémoires de la Société néophilologique de Helsinki, 17).
- Wolf, Lothar (1983): »Aspetti linguistici della relazione fra Venezia ed Augusta«, in: Holtus, Günter/Metzeltin, Michael (Hrsg.): *Linguistica e dialettologia veneta. Studi offerti a Manlio Cortelazzo dai colleghi stranieri*. Tübingen: Narr (= Tübinger Beiträge zur Linguistik, 225), 275–281.